

Prof. Dr. Yüksel Özoğuz
İstanbul Üniversitesi
Alman Dili ve Edebiyatı

Eine öst-westliche Lektüre der Suleika-Lieder*

Wenn man den Namen Goethe ausspricht, so denkt man in erster Linie an den klassischen Goethe, an den Dramen, vielleicht noch an *Faust I*; sein Alterswerk hat man lange Zeit verkannt und der *West-östliche Divan* ist unter seinem Alterswerk vielleicht noch der Unbekannteste.

Wenn man von der Universalität von Goethe spricht, so fällt mir aber vor allem sein *Divan* auf, und mit wieviel Verständnis, mit wieviel Hingabe er an diese ihm bis dahin fremde Welt des Orients und des Dichters Hafis heranging und ohne falschen Stolz den orientalischen Dichter ehrt und ihm sich zu nähern bemüht.

Der *West-östliche Divan*, in dem auch "das Buch Suleika" seinen Platz hat, dem eigentlichen Kernstück ausbildend, ist in den Jahren 1814-1819 entstanden. Es ist ein Spätwerk. Es verdankt seine Entstehung ganz und gar schicksalhaften Begegnungen. Die erste ist der persische Dichter Hafis und sein *Divan*, die zweite ist eine liebliche und liebevolle Frau namens Marianne. Die Entstehungsgeschichte ist eine überaus interessante, ohne sie zu kennen, kann man nicht den richtigen Zugang zu den Divansgedichten haben.

In dem Jahr 1814 lernte Goethe den *Divan* von Hafis in der Übersetzung von Joseph v. Hammer kennen. Aus ganz besonderen Gründen war diese Begegnung für ihn von grosser Bedeutung; es machte aus dem grossen Klassiker den grossen Romantiker. Weder früher noch später hätte sie ihn so tief berühren können wie in diesem Zeitpunkt seines Lebens. Wir erfahren, dass dieser Zeitpunkt ein besonders glücklicher war, da der Dichter Arbeit hinter sich hatte innerlich froh und verjüngt durch Erfolg, einer Reise zu seiner Geburtsort, zum Rheingebiet, zu machen beschloss. Anfang Mai bestieg er den Reisewagen, und in seiner Reisetasche hatte er den *Divan* von Hafis. Einer seiner Reiseziele war im Rheingebiet Sulpiz Boisserée, einen Kunsthistoriker, zu treffen, der ihm die Kunstschatze des deutschen Mittelalters zeigen und ihm neue Erkenntnisse erschliessen sollte.

Es sieht hier fast so aus, als ob der Dichter hier auf den Spuren der Romantik wandelt. In der Tat folgt er romantisch-historischen Bemühungen um die Erschließung des Orients als geschichtlicher Welt. Er vertieft sich ernsthaft

* wurde als Vortrag gehalten in dem Goethe Symposium: "Das Eigene und das Universelle", 13.-14. Mai 1999, Goethe Institut – Istanbul.

in dessen wissenschaftlicher Ergründung, wie schon zuvor in die des chinesischen Reiches.

Ein weltoffener Geist wie Goethe interessierte sich schon zeitlebens für die Dinge jenseits der eigenen kulturellen Grenze; Herder war in dieser Hinsicht ein exzellenter Lehrer gewesen. Seine erste Begegnung mit der orientalischen Literatur machte er schon in seiner Jugendzeit eben durch ihn, sodaß er Teile des "Hohenlieds" als weltliche Liebesdichtung übersetzte damals in Strassburg. Aber seine Bewunderung für antik-römische Welt war besonders für seine klassische Periode maßgebend, die aber keine Bewunderung für etwas völlig Fremdes war, sondern auf eine verwandten Ader in ihm stieß.

Diesmal war aber Goethe sehr erstaunt, in einem so vergangenen Zeitalter, im 14. Jahrhundert, und in einer so fernen und fremden Kultur, einen Dichter zu entdecken, in dem er sich selbst wiederfand; lebensfreudig, diesseitig, aber in der Tiefenstruktur voll religiöser Sehnsucht, im Irdischen das Ewige sehend, mystisch die Dinge auflösend. Diese Gedichte hatten immer Liebe und Wein zum Thema, "Nachtigall" und "Rose" als Metapher, hingerissen von Leidenschaft, aber zugleich um diese wissend, ja mit ihr spielend, so dass man am Ende nicht sagen könnte, worum es gerade ginge, um das Diesseitige oder Jenseitige. Da sind Verse, die scheinbar die irdische Erotik besingen, aber waren bildhaft nur um Gottesliebe darzustellen. Denn die religiöse Mystik aller Völker muß ja zu diesen Bildern greifen. Daß es nicht eindeutig angegeben ist, dass es das Eine oder das Andere sein konnte, ist eben diese östliche Art, die fasziniert. Der Wein ist der Wein und zugleich berauschendes Übermaß des Anteilhabens am Göttlichen der Welt. Alles ist zugleich sinnlich und geistig, dinglich und mystisch, weltlich und göttlich.

Das war es, was Goethe an Hafis anzog, was ihm das beglückende Erlebnis brachte, einem innerlich Verwandten zu begegnen, sodaß er ihn nicht scheute seinen Zwilling, seinen Bruder zu nennen. Wir lesen in dem zweiten Buch von Divan, das "Buch Hafis" heißt, folgende Zeilen:

Und mag die ganze Weltversinken,
Hafis, mit dir, mir dir allein
Will ich wetteifern! Lust und Pein
Sei uns, den Zwillingen, gemein!
Wie du zu lieben und zu trinken,
Das soll mein stolz, mein Leben sein.

W-ö D. S. 23

Novalis hatte schon um 1800, fünfzehn Jahre vorher, "Hymnen an die Nacht" geschrieben und seine unendliche Liebe zu Sophie besungen, das war auch reinster Mystik. Aber diese Nachtbegeisterung war nichts, was Goethe beeindrucken könnte. Die Mystik von Hafis war eben ganz anderer Art, war weltlich, wo Novalis sich von der Unendlichkeit hingezogen fühlte, sich im Traum und Ahnung verlor, deutete Hafis auf hier und jetzt, auf die Schönheit des Weltlichen.

So begann Goethe im Sommer 1815, auf der Reise ins Rheingebiet, in der Art von Hafis zu dichten. Seine Begeisterung war so groß, daß in der kurzen Zeit viele Gedichte entstanden, die er auch alle Hafis widmete, ohne damals an einen eigenen Divan zu denken. Auch das Gedicht "Selige Sehnsucht" entstand damals, das die Überschrift "Buch Sad, Gasel I" hatte. Was bei Goethe aus dem Gasel von Hafis wurde, ist wohl Verwandtes und dennoch ganz Eigenes, das beinahe als Goethes Unterschrift gelten kann, sodaß die letzten Vierzeiler jeder Goethekenner auswendig weiß, und das später im "Buch des Saenger"s seinen Platz hat:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

W-ö D. S.19

So sehr Hafis Goethe faszinierte, sowenig akzeptabel schien ihm die Form der Gedichte. Die höchst strenge Form des persischen Gasels, bestehend 7-12 Doppelpersen, wo ein einziges Wort sich am Ende jeder zweiten Zeile wiederholt, wobei noch, vor diesem sich wiederholenden Wort meist noch andere, die untereinander reimen, und zwar auf einen einzigen Reim. Eine höchst künstliche Form, die im deutschen später der genialische Übersetzer Rückert nachgebildet hat. Hammer tat es nicht, Goethe hat auch keine Gaselen gebaut. Aber es gibt dann und wann Sonderfälle, die einige Ähnlichkeiten besitzen.

Die persische Lyrik ist nicht geformt durch die Diktion der Erlebnisses wie die deutsche Lyrik der Goethezeit, sondern ist formbewußte Sprachkunst, die einen Kreis fester Themen zu den gegebenen Reimwörtern in zierlichste Wendungen, in geistreichste Bilder bringt, eben eine rhetorische Form, und als solche vergleichbar der deutschen Barockdichtung. Goethes Gedicht dagegen ernährte sich aus dem persönlichem Erlebnis.

Da kam, wieder zur rechten Zeit, am 18. Oktober, nur zwei Tage vor seiner Abreise nach Weimar, die zweite wichtige Begegnung, die mit Marianne Willemer, also das persönliche Erlebnis, dem wir dann alle - ja fast alle - Suleikalieder, oder vielleicht sogar den ganzen *Divan* als solchen verdanken. Diese kurze Begegnung hatte grosse Folgen. In Weimar wuchsen die Gedichte an Hafis immer an Zahl, und Goethe beschäftigte sich intensiv mit der Orientalistik. Im Frühling des Jahres 1815, lockte es ihn die Reise zu wiederholen, genau am 24. Mai, bestieg er den Wagen; er konnte dem "Glanz und Heiterkeit" des Westens nicht widerstehen. Sein Reiseziel war eigentlich "Gerbermühle", wo er Marianne wiedersehen durfte, aber schon auf der Reise entstanden Gedichte wie "Dass Suleika von Jussup entzückt war .." oder "Da du nun Suleika heissest...", die ersten Gedichte des "Buch Suleika".

Suleika ist in islamischer Dichtung die schönste und zugleich geistvollste Liebende. Der Dichter konnte zwar die Geliebte Suleika nennen, aber nicht sich selbst Jussup, denn dieser gilt wieder als Urbild jugendlicher Schönheit wie Adonis. Er wählte für sich den Namen Hatem nach dem aus Saadis Dichtungen bekannten Araber Hatem Thai, berühmt durch seine Hochherzigkeit und adlige Freigebigkeit. Hatem ist der alternde und Suleika ist zwar jung aber das Leben kennend. Im "Buch Suleika" gibt nur dies ein einziges Liebespaar, das All ist eben repräsentiert in dem einen musterhaften Fall, und trotzdem ist alles persönlich, einmalig, und besonders.

Er brachte zur "Gerbermühle" den *Divan* des Hafis mit und schenkte Marianne ein Exemplar. Mit der Einfühlung der Liebenden und der Künstlerin begriff sie sofort diese Welt und erkannte, wie sie auf Goethe wirkte. Auch sie fand ihrerseits Töne darin, die ihr angemessen waren. Und sie erfand nun die Kunst, einzelne Zeilen oder Verspaare aus Hafis zusammenzustellen, um dem Geliebten sich mitzuteilen. Sie war ihm gefolgt in seine östliche Welt, in der er bisher ganz einsam war. Aber noch mehr: Als er ihr im September die Zeilen gab "Nicht Gelegenheit macht Diebe" :

Nicht Gelegenheit macht
Diebe, Sie ist selbst der grösste Dieb;
Denn sie stahl den Rest der Liebe,
Die mir noch im Herzen blieb.

B S, S. 63

Reichte sie ihm an einem der nächsten Tage das Gedicht
"Hochbeglückt in deiner Liebe":

Hochbeglückt in deiner Liebe,
Schelt' ich nicht die Gelegenheit
Ward sie auch an dir zum Diebe,
Wie mich solch ein Raub erfreut!

Es ist ein Gedicht, in der Goetheschen Art, aber viel mehr aussagend,
die Auffassung der Liebe von Hafis und auch des ganzen Divans schon
ankündigend; dass man nicht verarmen kann durch die Liebe, ganz umgekehrt
erst dadurch bereichert wird, so lesen wir am Ende des Gedichtes:

Was so willig du gegeben,
Bringt dir herrlichen Gewinn,
Meine Ruh', mein reiches Leben
Geb' ich freudig, nimm es hin!

Scherze nicht! Nichts von verarmen!
Macht uns nicht die Liebe reich?
Halt' ich dich in meinen Armen,
Jedes Glück ist meines gleich.

B S, S. 64

In der Zwischenzeit des Wiedersehens war es dem Dichter doch gelungen Marianne so tief in den entstandenen Divan und das ihm vorschwebende 'Buch Suleika' einzuweihen, daß sie fähig war, selbst dichtend die Rolle der Suleika zu spielen. Sie selbst wurde zur Dichterin unter dem Anhauch der Goethescher Kunst und in dem persönlichen Erlebnis, das für sie selbst zum ersten - und einzigen - Mal Einsatz ihrer ganzen Existenz war. So war hier die Ganzheit der Welt nicht nur im gelebten Leben des Ich und des Du, sondern auch in der Sprache, die beide fanden. Und so nahm er ihre Gedichte in seinen *Divan* auf.

"Das Buch Suleika" ist in dieser Duettform geschrieben, und die meisten und schönsten Gedichte von Suleika stammen auch von Marianne. Neben dieser eher westlichen Eigenart, ist die Sprache geschmückt und bereichert durch orientalische Motive wie "Rose" und "Nachtigall" (S. 64), "Tulbend" (S. 68) für den Kopfschmuck oder "braune Schlangen" (74) für schöne lange Haare, "Leila und Medschnun" (64) für ein berühmtes Liebespaar. Ein sehr beliebtes Motiv ist auch das Motiv der "Sonne" und "Mond". Beides erscheint schon gleich am Beginn, in dem von Goethe als Motto gewählten Vierzeiler, der diesmal nicht von Hafis sondern von Sultan Selim des I. stammt, aus dem 16. Jahrhundert (entnommen aus Diez).

Ich gedachte in der Nacht
Dass ich den Mond saehe;
Als ich aber erwachte,
Ging unvermutet die Sonne auf.

B S, S. 62

In der persischen wie alttürkischen Literatur erinnert der Mond selbst, oder sein klares Licht immer an die Geliebte, und "Mondgesicht" ist etwas lieblich Schönes. Dies Motiv taucht sehr oft auf. Suleika nimmt das Wort und fragt neckisch:

Die Sonne kommt! Ein Prachterscheinen!
Der Sichelmond umklammert sie.
Wer konnte solch ein Paar vereinen
Dies Raetsel, wie erkläert sich's? Wie?

B S, S. 67

Hatem antwortet die rhetorische Frage Suleikas:

Der Sultan konnt' es, er vermaelte
 Das allerhöchste Weltenpaar,
 Um zu bezeichnen Auserwählte
 Die Tapfersten der treuen Schar.

Auch sei's ein Bild von unserer
 Wonne! Schon seh' ich wieder mich und dich,
 Du nennst mich, Liebchen, deine Sonne,
 Komm, süßer Mond, unklammere mich!

B S, S. 67

Der Spielcharakter und die daraus entstehende Heiterkeit ist wohl überall im Divan zu spüren; scheint wohl als eine bewußte Nachahmung des persischen Stils zu sein. Heiterkeit besitzt auch einen tiegehenden Sinn. Sie ist Ausdruck dessen, dass der Mensch die Kraft hat seine innere Freiheit zu bewahren, was es ihm auch zufällt, dass er sowohl Weltliebe als auch Weltüberlegenheit zu Tage bringt; Freude am Dasein und Unabhängigkeit gegenüber der Welt.

Es gibt wieder von Suleika gesprochene, auch originell von ihr stammende Gedichte, diesmal mit dem sehr geliebten orientalischen Motiv des "Windes" oder eigentlich "Morgenwindes", hier variiert als "Ostwind" oder "Westwind". Das Ostwindgedicht ist in der Erwartung des baldigen Wiedersehens geschrieben, auf der Fahrt von Frankfurt nach Heidelberg, da die Willemers dort durch einen kurzen Gegenbesuch Goethe überraschen wollten. Es heißt:

Was bedeutet die Bewegung?
 Bringt der Ost mir frohe Kunde?
 Seinen Schwingen frische Regung
 Kühlt des Herzens tiefe Wunde.

.....

.....

Und mir bringt sein leises Flüstern
 Von dem Freunde tausend Grüsse;
 Eh' noch diese Hügel düstern,
 Grüssen mich wohl tausend Küsse.

B S, S. 80

Das Westwindgedicht ist umgekehrt, nach dem kurzen Besuch, in der Trennung geschrieben; sehnsüchtig spricht Suleika mit dem Westwind:

Ach um deine feuchten Schwingen,
West, wie sehr ich dich beneide:
Denn du kannst ihm Kunde bringen,
Was ich in der Trennung leide.

Das Leid, das durch die Trennung da ist, ist groß, aber sie ist zärtlich und bittet von dem Wind Schonung:

Eile dann zu meinem Liebchen,
Spreche sanft zu seinem Herzen;
Doch vermeid' ihn zu betrüben
Und verbirg ihm meine Schmerzen.

B S, S. 82

Dies Gedicht ist ein Gegenstück zu den Hatemgedichten "Hochbild" und "Nachklang". Die Einsamkeit und das Leid ist gleich, aber die Art der Aussage ist viel sanfter, nicht fordernd, sondern an den Andern denkend, schonend und aufopfernd. Männliches und weibliches Prinzip haben in diesen Gedichten so deutlich Form und Sprache gefunden. Das Gedicht "Hochbild", das Hatem ausspricht, sich dabei mit der Sonne identifiziert, ist ein Gedicht, das über die Grenzen des Divans hinausgeht, ist ein Gedicht, das nicht mehr Spiel sondern Ernst, ja sogar Verzweiflung ausdrückt. Das Schicksalhafte, Zwangsläufige wird Naturbild. Goethe oder vielmehr Hatem nennt sich "die Sonne", wie oben, und Marianne oder Suleika "Regengöttin". Um die mächtige Sprache zu hören lesen wir ein Paar Strophen:

Die Sonne, Helios der Griechen,
Fahrt prächtig auf der Himmelsbahn,
Gewiss, das Weltall zu besiegen,
Blickt er umher, hinab, hinan.

Er sieht die schönste Göttin weinen,
 Die Wolkentochter, Himmelskind,
 Ihr scheint er nur allein zu scheinen;
 Für alle heitre Räumlichkeiten blind

.....

.....

Nun fühlt sie tief des Blicks Gewalten,
 Und unverwandt schaut sie hinauf;
 Die Perlen wollen sich gestalten:
 Den jede nahm sein Bildnis auf.

Die Sonne liebt den Regen; für die "heitren" Lufträume gleichgültig blickt sie nur auf die Regen-Schauer, und nun nimmt jeder Tropfen ihren Glanz auf, es entsteht der herrlichste Regenbogen. Aber sowie sie, die Sonne, liebend naht, weichen Regen und Bogen zurück oder vergehen unter ihren Strahlen. Das Ganze reines Symbol tragischer Situation, denn der erstrebte Zustand ist etwas in sich Unmögliches.

Zum Schluß, bitter, die Wendung zum Ich; das mit dem selbtherrlichen Ton beginnende Gedicht endet dann in der Verzweiflung:

So, nach des Schicksals hartem Lose
 Weichst du mir, Lieblichste, davon;
 Und waer' ich Helios der Grosse,
 Was nützte mir der Wagenthron?

B S, S. 81

Vor der Trennung aber ist den beiden drei herrliche Herbsttage gegönnt, die sie auch voll zu genießen wußten. Diese drei Tage als einen Höhepunkt wie in Mariannes Leben als auch in Goethes, und sind verewigt worden in dem grossen Gedicht "Wiederfinden", das wieder den Höhepunkt des "Buch Suleika" ausbildet:

Ist es möglich! Stern der Sterne,
 Drück' ich wieder dich ans Herz!
 Ach, was ist die Nacht der Ferne
 Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
 Ja, du bist es! meiner Freuden
 Süsser, lieber Widerpart;
 Eingedenk vergangner Leiden,
 Schaudr' ich vor der Gegenwart.

B S, S. 84

Nach diesen schwungvoll geschriebenen Zeilen, wird die Schöpfungsgeschichte dargestellt, in der die Liebe als göttliche Prinzip gefeiert wird. So erscheint auch die Liebe zwischen Hatem und Suleika als etwas Göttliches und Schicksalhaftes. Hier bricht im Überschwang des Wiedersehens das heitere und westöstliche Spiel zusammen, und in das "Buch Suleika" dringen damit die ersten tragischen Töne ein.

Die Schluß-Strophe greift zur Anfang-Strophe zurück, und das persönliche Erleben steht nun in dem ungeheuren Zusammenhange des Kosmos. Irdische Einswerdung nimmt ein Stück göttlicher Wesenheit vorweg, denn ein Hinausgelangen über die Grenze des Individuums gibt es nur in der Liebe und im Tode. Sowie die Emanation Gottes eine Trennung der Geschlechter mit sich brachte, so ist umgekehrt Vereinigung Liebender eine Rückkehr in ihn; und in dieser Sphaere des Regressus zur Weltseele gibt es keine Trennung mehr. Das ist wohl der Sinn der Schlußworte: "Und ein zweites Wort: Es werde!/ Trennt uns nicht zum zweitenmal." Die Größe des Erlebens hebt den Vorgang ins Vollkommene. Liebe, Religion, Naturschau in unauflöslicher Einheit geben dem Gedicht die Tiefe und Weite.

Auf dem Gipfel der Vollkommenheit hat Goethe das Spiel, das Ernst zu werden drohte, abgebrochen, damit es seine Vollkommenheit nicht verliere. Und so hat er sein Versprechen eines nochmaligen Wiedersehens auf der Gerbermühle nicht gehalten und auf dem direkten Wege nach Hause gefahren.

Nach seiner Rückkehr in Weimar dichtete er das mit "Nachklang" betitelte Gedicht, und da heißt es:

Es klingt so praechtig, wenn der Dichter
 Der Sonne bald, dem Kaiser sich vergleicht;
 Doch er verbirgt die traurigen Gesichter,
 Wenn er in düsteren Naechten schleicht.

Von Wolken streifenhaft befangen
 Versank zu Nacht des Himmels reinstes Blau;
 Vermagert bleich sind meine Wangen
 Und meine Herzenstraenen grau.
 Lass mich nicht so der Nacht, dem Schmerze,
 Du Allerliebste, du mein Mondgesicht!
 Oh, du mein Phosphor, meine Kerze,
 Du meine Sonne, du mein Licht.

B S, S. 81-82

Diese Nacht: es ist die Nacht, in der ein Sechsendsechzigjähriger notwendig zurückbleibt, der begreift, dass das letzte, noch einmal ihn so wunderbar verjüngende Spiel zu Ende ist, und zu Ende sein muß. Es ist des Divans tiefster Punkt. Während die elementare Verzweiflung hervorbricht, springt die Sprache in den Ich-Ton, aber später zeigt sich, wessen diese Seele, diese Sprache fähig ist. Welche Skala der Klänge: Sarkasmus, Verzweiflung und Vergötterung; welche Weite der Sprache, und auch der Seele, vom Volksliedhaft-Schlichten bis zum Virtuosen; welche Spannung der Gestalt zwischen elementarer Leidenschaft und zierlichem Sprachspiel.

Die meisten Gedichte sind in Goethes eigener Handschrift erhalten, er hat sie mit Ort und Tag signiert, denn sie waren ihm Dokumente seiner inneren Geschichte. Aber er hat sie nicht als solche gedruckt. Der *Divan* ist nicht einfach Selbstbildnis, und die Anordnung, die ihm Goethe später gab, ist keine biographische, sondern eine thematische; dasselbe gilt auch für die Anordnung der Suleikalieder. Er hat absichtlich die Spuren verwischt, hat es mit raffiniertem Geschick so verrätselt, daß die Lösung, daß dahinterstehende Liebesgeschichte jahrzehntelang unerreichbar blieb.

Die Worte, die er über Hafis sprach, in dem Divangedicht, gelten für den *Divan* selbst: "Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe, / Anfang und Ende immerfort dasselbe." So endet auch das "Buch Suleika" nicht mit dem Gedicht der Trennung. Das Gedicht, das das Buch beschließt ist ein besonders schönes Gedicht, einzigartig in der Aussage, ein Preisgedicht ohnegleichen, wo der orientalische Spieltrieb metaphorischen Preisens sich bis zum äußersten steigert. Durch die Wiederholungen, und durch die stetig abgewandelte Anredeformel entstehende Rythmus erzeugt eine Fassion, der zu

widerstreben fast unmöglich erscheint. Dem inneren Rythmus nach das orientalistische Gedicht des "Buch Suleika"; also Hatem preist seine über alles geliebte Suleika:

In tausend Formen magst du dich verstecken,
Doch, Allerliebste, gleich erkenn' ich dich;
Du magst mit Zauberschleiern dich bedecken,
Allgegenwaertige, gleich erkenn' ich dich.

An der Zypresse reinstem, jungem Streben
Allschöngewachsene, gleich erkenn' ich dich;
In des Kanales reinem Wellenleben,
Allschmeichelhafte, wohl erkenn' ich dich.

.....

Es kommen noch als Anredeformel: Allspielende, Allmannigfaltige, Allbuntbestennte, Allumklammernde, Allerheiternde, Allherzerweiternde, Allbelehrende, um dann ganz am Schluss dem Schöpfer selbst zu gelangen. Und da heißt es:

Und wenn ich Allahs Namenhundert nenne,
Mit jedem klingt ein Name für dich.

B S, S. 88

Die Welt als Gleichnis Gottes, Übergang von einen ins Andere, parsischer Naturkult und islamische Jenseitslegenden beide nur Symbolsprache einer umfassenden Urreligion. Geliebte und Gott, oder die Welt und Gott, Trunkenheit und Verzückerung, irdische Liebe und himmlische Liebe, weltliches Paradies und Überweltliches spiegeln sich ineinander ab und wachsen ineinander hinein, ohne daß die scharfen Konturen verwischt werden.

Der *Divan* endet nicht mit dem "Buch Suleika", sondern mit dem "Buch des Paradieses" es, ganz in der Art von Hafis. Die Bewunderung für die Schönheit und der Glaube an die Vollkommenheit besiegt die Verzweiflung, oder anders gesagt, er hatte die Gelassenheit ja die innere Kraft, diese tragische Liebe in der Kunst zu überwinden.

Das dichterische Sinnbild des jungen Goethe war der Werther gewesen; aus der Sicht des Alters, der junge Werther noch ohne die Kraft zum Humor. Das dichterische Sinnbild von Goethes vollkommenster Altersstufe ist der Divan, genauer gesagt das "Buch Suleika", das kraft seiner inneren Heiterkeit und Gelassenheit nicht mehr endet mit dem Pistolenschusse, sondern in das Paradies des Dichterworts.

Summary:

In this paper is we have chosen the "Suleika Lieder" of Goethe's *Divan*. "Suleika Lieder" is studied in the perspective of the Ost and West.

Abkürzungen:

W-ö D: *Westöstlicher Divan*

BS: "Buch der Suleika"

Bibliographie:

Goethes Werke, Hamburger Ausgabe Bd. II, Christian Wegner Verlag, Hamburg, 3. Aufl., 1956.

Geist der Goethezeit, H.A. Korff, Koehler & Amelang, Leipzig, 1953.

Das Weltbild des späten Goethe, Hans Joachim Schrimpf, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1956.

